

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willia zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Verlag von A. R. D. P. W. E. L. E., in der Süd 5ten Straße, Ecke der Cherry Alley, B. E. M. 3, Wirtshaus-Hofe gegenüber.

Jahrg. 7, ganze Num. 338.

Dienstag den 24. Februar, 1846.

Laufende Nummer 26.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährliche Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monat wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. An den Abschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen p o s t f r e i eingekandt werden.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Die Pfennige der Thoren.

Habt ihr je eine londoner Genever-Bude (Gin-shop) gesehen? Es gibt wohl in der prachtvollen Hauptstadt Englands kaum eine stattlichere. Keine Kosten scheinen bei der Ausführung und Ausstaffung dieser Buden gescheut zu werden.

Noch vor wenigen Jahren war eine Genever-Bude nur ein unansehnlicher und keineswegs geräumiger Ort, am staubigen Fenster mit einigen kleinen Flaschen versehen, die nicht viel größer als die größten Arzneigläser waren. Gegenwärtig aber scheint es, ohnerachtet der großen Armut vieler Menschen aus der arbeitenden Klasse, als machten sie sich ein Vergnügen daraus ihr bißchen übriges Geld auf diese Paläste zu verschwenden, grade als ob sie entschlossen wären, daß diejenigen Personen, die sich damit beschäftigen ihnen dieses Gift zu verkaufen, in der größten Pracht und Ueppigkeit leben sollten. Ich will damit nicht gesagt haben, daß man ein Recht hätte dem Eigenthümer oder der Eigenthümerin einer solchen Bude alle Schuld aufzubürden. Was mich anbelangt, so würde ich ungern eine solche halten, und mich durch das Geld dieser armen beherrschten Leute bereichern, die beides, Leib und Seele, durch Trinken verderben werden. Dagegen aber hört man gelegentlich die Einmündung von Seiten des Eigenthümers der Genever-Bude: „Ich nöthige die Leute nicht zum Trinken; sie wollen Genever haben, und wenn ich ihnen denselben nicht verkaufe, so wird es sonst jemand thun.“ Nachstehende Geschichte von „den Pfennigen der Thoren“, verdient beherzigt zu werden.

Ein kleiner, dem Ansehen nach unbedeutender Mann saß und unterhielt sich mit der Frau Crowder, der Wirthin zum Punschnapfe. „Ei, Frau Crowder,“ sagte er, „kaum hätte ich Sie wieder erkannt! Ich muß wirklich gesehen, Sie haben alles nach dem neuesten Geschmacke eingerichtet. Welche zierliche Tapeten! Was für schöne Stühle! Wie prachtvoll diese Feuereschirme! Alles so blank und so neu! und Sie selbst sehen so frisch und gesund aus.“

Frau Crowder hatte sich erschöpft auf einen Lehnstuhl niedergelassen, und sah erküsst feufzend und lächelnd; hörte zwar wohl was ihr Gast sagte, achtete aber auch zugleich mit gespannter Aufmerksamkeit auf das, was in der Bude vorging, nachdem sie den rosenfarbigen seidnen Vorhang aufgezogen hatte, der zwischen das Fenster in der Wand, zwischen der Bude und Wohnstube, bedeckte.

„Sehen Sie, Herr Herrmann,“ erwiderte sie, „unser Geschäft ist sehr einträglich, und wir mögen es nicht gern vernachlässigen, denn man muß hart arbeiten, um ein ehrliches Auskommen zu haben; und sehen Sie, da waren meine beiden Töchter Lätitia und Lucy eben im Begriff von der Pensions-Schule zurückzukommen, weshalb Herr Crowder und ich die alte Stelle so geschmackvoll und modern als möglich zu machen wünschten; so daß jetzt das Ganze, Herr Herrmann, sich mit neuen feineren Fensterverzierungen und neuen französischen Fensterrahmen im untern Stock, neu angestrichen und austapeziert, ganz erträglich ausnimmt. Ich muß auch noch hinzufügen, daß Herr Crowder eine bedeutende Summe Geldes angewendet hat, um seine Schenkstube ausmöbliren u. seinen Keller füllen zu können.“

„Ich gestehe, Madame,“ fuhr Hr. Herrmann fort, „ich begreife nicht, wo Sie das Nöthige zu allen diesen Verbesserungen hernehmen. Was mich anbelangt so muß ich bekennen, daß unser Gewerbe ganz zu stocken scheint. Meine Frau bettelt beständig um Geld, um bald dieses, bald jenes notwendige Stück zu kaufen; allein es ängstigt mich jedesmal wenn ich einen Pfennig hergeben muß. Liebe Frau Crowder, wie machen Sie es, daß Sie so fortkommen?“

Frau Crowder schmunzelte, hob die Augen auf, und sagte, indem sie einen verächtlichen Blick auf die vielen Kunden in der Schenkstube warf: „Die Pfennige der Thoren — die Pfennige der Thoren sind es, die uns dazu verhelfen.“

Die Thür wurde so eben von der Miß Lucy, die in der Schenkstube den Gästen aufgewartet hatte, geöffnet, und blieb halb offen stehen, wodurch ein Mann, Namens Georg Manly, der am oberen Ende des Schenkstisches stand, die Worte der Frau Crowder hörte. Er warf einen Blick auf die ihn umgebenden Trinkgäste, und sah lauter bleiche, eingefallene Wangen, entzündete Augen und zerlumpte Kleider. Darauf betrachtete er das stattliche Zimmer, in welchem sie versammelt waren; er erkannte, daß es mit nicht geringen Kosten so ausgeschmückt worden; durch die halboffene Thür erblickte er im Wohnzimmer Spiegel, vergoldete Bilderrahmen, schöne Möbeln, einen kostbaren Teppich und Miß Lucy in seidnem Kleide sich an ihrem Fortepiano niedersetzend. Da dachte er bei sich selbst: wie sonderbar! durch welches seltsame Verfahren ist es denn, daß dieses Glend zu meiner Linken in diesen reichen Puz und Staat zu meiner Rechten verwandelt wird?

„Nun, mein Herr, was ist Ihnen gefällig?“ Diese Worte wurden von derselben gelenden Stimme gesprochen, von welcher zuvor die „Pfennige der Thoren“ in seine Ohren erklangen.

Georg Manly stand noch in tiefen Gedanken, und hatte mit der Spitze seines Zollstabes, denn er war ein Zimmermann, eine Berechnung gemacht, indem er die Zahlen in die kleinen Geneverpfützen auf dem Schenkstische zeichnete. Er blickte empor, und sah Frau Crowder, die eben so sehr gepuzt war als ihre Tochter, und eine Haube auf hatte, deren Bänder um ihren Kopf herumflatterten, und ein Paar goldene Ohrringe, die ihr fast bis auf die Schultern hingen. „Madame,“ ich bin heut Abend hier eingekehrt, um ein Glas Genever zu trinken; allein ich hoffe, daß ich die letzten „Thoren-Pfennige“ bezahlt habe, die ich je auf diesen Schenkstisch legen werde.“

Georg Manly eilte nach Hause. Seine Frau und seine zwei kleinen Töchter saßen und arbeiteten. Sie waren jämmerlich mager und bleich, aus bloßem Mangel an Lebensmitteln. Das Zimmer sah sehr düstert aus, und das Feuer in demselben war so klein, daß man die Wärme desselben kaum spürte; dennoch mußte dem gleichgültigsten Beobachter die Keiligkeit und Nettigkeit im Zimmer, und an allem in demselben sich befindlichen, auffallen.

„Es ist wahrlich eine Freude, ihr Mädchen, daß der liebe Vater heut Abend so früh nach Hause kommt!“ sagte Susanna Manly, indem sie ihren Mann ansah, als er vor dem Tische stand, und bald auf dieses, bald auf jenes in der kleinen Gruppe blickte; darnach setzte er sich nieder und sagte lächelnd:

„Nun Kinder! freut ihr euch nicht mich zu sehen? Dürfen denn diese kleinen emsigen Finger nicht ein wenig ruhen, während ihr aufspringt, und euren Vater umarmt und küßt?“

„Ja! dazu haben wir noch Zeit!“ sagte eins der Mädchen, indem beide aufsprangen, um ihren Vater zu küssen.

„Aber wir haben wirklich keine Zeit zu verlieren, lieber Vater; denn“ sagte Sarah, indem sie ihn küßte, und ihm schmeichelnd ins Ohr flüsterte: „diese Hemden sind die letzten aus dem Dugend, das wir für Herrn Farley auf dem Kornmarkte gemacht haben.“

„Und da wir morgen nicht arbeiten können,“ fügte Elisabeth sehr ernstlich hinzu, indem sie vor ihrem Vater stand und ihre kleine Hand in der seinigen hatte, „so nähren wir alle so emsig wie möglich; denn die Mutter hat versprochen sie bis Montag Nachmittag fertig zu haben.“

„Entweder, liebes Weib“ sagte Georg, „sind deine Augen sehr schwach heute Abend, oder du hast geweint. Ich fürchte du strengst deine Augen zu sehr mit dem Arbeiten bei Licht an.“

Susanna lächelte und sagte: „Arbeiten schadet meinen Augen nicht!“ und indem sie dies sagte, wendete sie sich um und winkte mit dem Finger ihrem kleinen Knaben.

„Ei, ei, Johann! was sehe ich,“ sagte sein Vater, „warum stehst du da im Winkel? Komm her und sage mir, was du gemacht hast?“

„Na, laß es nur gut sein, lieber Mann; ich hoffe Johann wird schon künftig ein guter Knabe sein, und wir wollen lieber nicht mehr von dem was geschehen ist sprechen.“

„Ja, aber ich muß es wissen,“ sagte der Vater, indem er den kleinen näher an sich zog. „Komm, sag mir, was hat's gegeben?“

Johann war ein treuherziger Knabe, u. pflegte die Wahrheit gerade heraus zu sagen. Er trat seinem Vater näher, sah ihm scharf ins Gesicht und sagte: Der Bäcker kam heut Abend um sein Geld zu holen, und wollte das Brod nicht hier lassen, wenn die Mutter nicht dafür bezahlte; und obgleich er mürrisch und grob gegen die Mutter war, so sagte er doch, daß es nicht ihre Schuld wäre, und daß er versichert sei, Du hättest das Geld alles vertrunken; und wie er fort war, weinte die Mutter während sie arbeitete, aber sie sagte nichts. Ich wußte nicht, daß sie weinte, bis ich ihre Thränen tropfenweise auf ihre Hände fallen sah; dann habe ich etwas Unartiges gesagt, und die Mutter hieß mich im Winkel stehen.“

„Jahann! bringe mir jetzt einige Kohlen,“ sagte die Mutter, „dort ist ein schönes Stück im Kohlenkasten.“

„Aber Johann, sag mir erst was du gesagt hast,“ fuhr der Vater wieder fort, „du hast doch wohl nicht gestöhnt?“

„Nein,“ erwiderte Johann erröthend, aber eben so treuherzig wie zuvor; „ich sagte, Du wärest ein böser Mann; ich sagte: böser Vater.“

„Und wahrlich, das nenne ich auch sehr unartig sprechen,“ sagte Susanna mit Ueher; „doch wir wollen dir diesmal vergeben; gehe und hole mir die Kohlen.“

(Schluß folgt.)

Ein geschäftsthätiger Plag. — In dem kleinen Städtchen Portland, Indiana, erzählt man sich folgende nette Anekdote: Als vor Kurzem ein Dampfboot im Begriff war, nach Neu-Orleans abzufahren, wandte sich ein alter Bootsmann an die, auf das Dertchen zurückblickenden Passagiere mit der Bemerkung: Die kleine Stadt sieht sehr todt aus, aber ich kann Ihnen versichern, daß dort mehr Thätigkeit herrscht wie sonstwo. Vor etwa 15 Jahren, als ich noch auf einem Floß-Boote servierte, hielten wir bei Portland an, um Provision einzunehmen. Ich ging in die Stadt hinein und einen Rock vor der Thür eines Schneiders wahrnehmend, hieß ich denselben mit mir gehen, hatte aber kaum 50 Schritte zurückgelegt, als der Eigenthümer des Rockes mich packte, mich vor einen Friedenstrichter brachte, den Prozeß machen, überführen, 39 Stockschläge aufzählen und dann laufen ließ; Alles geschah in 15 Minuten, bis nach Ablauf welcher Zeit ich mich wieder am Bord des Bootes befand. Glauben sie mir deshalb, meine Herren, das Portland ist ein geschäftiger Plag!“

Ein gewisser Senator schickte unlängst nach einem mit ihm befreundeten Apotheker in Washington für ein Purgirmittel. Der Letztere, ein launiger Kauz, sandte ihm gleich darauf eine Pilsle, mit der Aufschrift: „doppelt distillirter Extract einer Oregon-Kebe-das-Ganze oder Garnichts.“

Nachlässigkeit. — Etwas Sand, zufällig in das Triebwerk gerathen, soll die Ursache des Explodirens des Dampfbootes „Desola“ gewesen sein, wobei glücklichweise Niemand ums Leben kam. Die Desola sollte von Cheraw nach Charleston abgehen und hatte sechs hundert Ballen

Baumwolle geladen. Kaum abgefahren, blieb sie sitzen auf einer seichten Stelle; kaum wieder flott, da barst der Dampfkeessel. Drei Heizer wurden stark verletzt; Alle auf dem Boote retteten sich und auch die Ladung wurde größtentheils geborgen. Die Explosion ist wegen des wenigen Unglücks merkwürdig — aber wenn veräumdete Sauberhalten hier die Schuld war, so sollte doch die Warnung gegen ähnliche Unfälle nicht verloren gehen, und bessere Aufsicht und Umsicht endlich einmal durch eigene Gesetze deshalb eingeschärft werden.

Schlittenzufuhr. — Am 26. Jan. kam eine Zufuhr von 200 frisch geschlachteten Hammeln über hundert Meilen weit aus Newark, Wayne-County, nach Boston, auf Schlitten gepackt; und der Unternehmer setzte seine Waare schnell ab; denn sie war schon zerschnitten und zugerichtet für die Köchinnen auf die Schlitten gepackt worden, und die Lust, auch etwas von dem fernher gebrachten Fleische zu haben, zog natürlich die Käufer mehr als gewöhnlich herbei. — Ein genialer Fleischer-Einfall.

Zwei sonderbare Zeitungsannoncen waren kürzlich in einem sächsischen Anzeigebrette enthalten. In der einen wünscht ein Künstler, ein Mann von 35 Jahren, um seine Selbstständigkeit zu begründen, eine Lebensgefährtin mit Vermögen, und sieht dabei nicht auf Jugend und Schönheit, sondern nur „auf gute Behandlung.“ — Durch die andere sucht ein Handlungsdiener eine Anstellung, doch sieht dieser mehr auf hohen Lohn, weil er an schlechte Behandlung schon hinlänglich gewöhnt sei.

Ein Weiber-Feind. — Der englische Schriftsteller John Herward, obgleich verheirathet, war ein abgessagter Feind des schönen Geschlechts. „Weiber! Weiber!“ ruft er an irgend einer Stelle seiner Schriften, „ihr seid das süßste, das gewünscheste Uebel auf der Welt! Ihr seid die Bosheit selbst und Unheil folgt euren Schritten. Adam, den ersten der Männer, brachtet ihr zum Verderben und kommt es auf euch an, so ist das Verderben des letzten der Männer ebenfalls euer Werk!“

Mittel gegen aufspringende Hände. — Folgendes Mittel soll dazu dienlich sein, von der Kälte (oder rauher Luft) aufgesprungene Hände zu heilen. — Man löset ungefähr einen Theelöffel voll wässerigen Myrthen-Extrakt in einer Kaffeetasse mit heißem Wasser durch beständiges Umrühren auf, und wäscht mit diesem Wasser fleißig die Hände.

Washington. — Es befindet sich gegenwärtig im Bibliotheksaale des Congresses ein Portrait des deutschen Barons General Steuben, welches ums Jahr 1794 von Pine, einem Schüler und Rivalen des berühmten Sir Joshua Reynolds, gemalt wurde. Es ist in dreiviertel Lebensgröße und war bisher im Besitze der Familie eines der Adjutanten des Generals. Der gegenwärtige Eigenthümer, ein Amerikaner, der im Begriffe steht, das Land zu verlassen, bietet es zum Verkaufe an.

Ein desperater Frau. — Der Rochester „Advertiser“ erzählt: Vor wenigen Tagen kam eine Frau, Namens Mary Ann Welch, mit einem Kinde auf dem Arme an Brown's Hotel in Lafayette, Indiana, und fragte nach einem Manne mit Namen Levy Gray. Nachdem sie auf sein Zimmer gewiesen worden, zog sie ein Pistol unter ihrem Mantel hervor und drückte es auf Gray ab, wobei es jedoch versagte. — Sie wurde arretirt und in's Gefängniß gesteckt, worin sie mit einem zweiten Kinde niederkam. Sie sagte aus, daß Gray sie verführt habe und der Vater ihrer beiden Kinder sei, daß er sie hierauf durch einen Scheinheirath betrogen und kurz nachher verlassen habe. Sie hätte es bereits einmal in Cleveland, Ohio, versucht, ihn zu erschließen, und sei ihm von dort aus nach Albion und zurück nach Indiana gefolgt, und sie bekenne offen ihre Absicht, ihm das Leben zu nehmen, wenn Gray sich nicht dazu verstehe, sich gesellich mit ihr trauen zu lassen. Sie ist ein Frau-

enzimmer von etwa 25 Jahren, kleiner Statur, aber festem Charakter und bestigen Leidenschaften. W. T.

Der neue Staat Texas ist in 35 Counties eingetheilt worden. Galveston, Houston, Austin und Washington sind die größten Städte darin; Austin mit einer Bevölkerung von nur 1500 Seelen ist Sitz der Regierung. Die älteste Stadt im Lande ist San Antonio de Bexar, sie zeichnet sich durch eine große Kirche und ein Kloster aus, und hat eine Bevölkerung von 2500 Seelen, war aber in früheren Zeiten ein volkreicher Ort von einiger Bedeutung; während jetzt andere Orte in rascher Zunahme sich bevoorthun, wird jener ziemlich bleiben, wie er ist.

Versammlung in Chester County. Die Bürger von St. Vincent Township, Chester County, hielten am 31. Januar, am Gasthause von Jacob Smith, eine große und achtungswerthe Versammlung, um ihre Mißbilligung der vorgeschlagenen neuen County, aus Theilen von Chester, Berks und Montgomery, vollständig und bestimmter auszusprechen, sowie der Mittel, die einige desperate Personen anwenden, um St. Vincent in dessen Grenzen eingeschlossen zu erhalten. Dies wurde organisiert durch die Anstellung v. Samuel Schenkel, als Präsident; Heinrich Miller und Heinrich Schuman, als Vice-Präsidenten, und Benjamin F. Berthelot Carl P. Jacobs, als Sekretäre.

Auf Antrag wurden Alexander Kennedy, Isaac Buehler, John Berthelot, Heinrich Päger, Lewis Thomas, Georg Miller und Jacob Schang als Committee ange stellt, um Beschlüsse abzufassen, die den Bestimmungen der Versammlungen entsprechen.

Nachdem die Committee sich auf kurze Zeit zurückgezogen hatte, berichtete sie folgende Einleitung und Beschlüsse, die einstimmig angenommen wurden:

Da wir die Mittel mit Berachtung ansehen, welche einige interessirte Personen (nicht von unserm Township) deren Zweck allein Selbst erhaltung und vielleicht Selbstgewinn ist, anwenden, um St. Vincent Township in das neue County, das man aus Theilen von Chester, Berks und Montgomery zu bilden beabsichtigt, eingeschlossen zu erhalten, gegen den Wunsch einer sehr großen Mehrheit der Taxpayers des ersagten Townships, daher:

Beschlossen, daß nach Anhörung aller Argumente, welche jene geschäftigen Personen zu Gunsten der vorgeschlagenen neuen County vorbrachten, und nach gründlicher Anhörung aller auf uns gehäuften Schimpfworte — als zu einem ihr eigenes Interesse zu verstehen — die niemals Washingtons Lebensgeschichte, oder die Geschichte der Ber. Staaten gelesen z. c. Wir sahen, daß nach Anhörung von allem, was sie sagen konnten, uns ihr großes Geschwätz, wodurch sie versuchen zu verhindern, zu verwirren, zu verblenden und blind zu machen, höchstens als töndertes Erz klinget.

Beschlossen, daß diese Versammlung die Verhandlungen vor am 3. v. M., am Gasthause von John Keitens gehaltenen Versammlung billigt, weil sie auf öffentliche und ehrbare Weise berufen worden und aus Bürgern von allen Theilen des Townships bestand, u. weil die darin ausgesprochenen Entschlüsse unüberwindliche Wahrheiten enthalten.

Beschlossen, daß die Mittel, welche jene wenigen Personen anwenden, um dies Township an das vorgeschlagene neue County anzuschließen zu erhalten, nicht erträglich sind und ihnen jeder Grundfah von Ehre manarkt, so wie jene mißthätige Entschlüsse, welche sagt thue gegen Andere, wie du wünschst daß sie gegen dich thun sollten.

Beschlossen, daß die unverschämte und hinterlistige Art, auf welche sie den Bürgern dieses Townships, Berreden und Beschlüsse, die den Wünschen der Taxpayers gerade entgegen sind, unterschieben wollen, den strengsten Tadel verdient, nicht allein von den Bürgern von Vincent, sondern jedem erleuchteten und ehrbaren Mann im ganzen Lande.

Beschlossen, daß die zu White Hall ange stellte stehende Committee ersucht werde, eine einfache Darstellung von Thatsachen zu machen, in Betreff der besagten Verfahrensweise und der Mittel, welche jene Personen (welche, wie oben gesagt, nicht von unserm Township sind) anwenden, um uns gegen unsern Wunsch in das vorgeschlagene neue County zu zwingen, und dieselbe sammt einer Abschrift der Verhandlungen dieser Versammlung unserm Senator und Repräsentanten zu Harrisburg zusende.

Beschlossen, daß jene ungerathen und vermessenen Personen, die unser Township so fleißig durchstreifen und sozart bei unserm Township-Ausschuss für die Township-Duplicate ansprechen, freundlich aber ernstlich ersucht werden, künftig keine Township-Versammlungen für die Bürger von St. Vincent zu bestellen, noch zu halten versuchen, und vor allem uns keine Einleitungen und Beschlüsse vorlegen, so ganz im Widerspruch mit unserm Wunsch.